

Isabelle Frohne-Hagemann (Hg.): Rezeptive Musiktherapie. Theorie und Praxis.
Reichert Verlag, Wiesbaden 2004, 467 Seiten, EUR 35,-, ISBN 3-89500-389-1

„Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hat die rezeptive Musiktherapie im deutschsprachigen Raum einen Dornröschenschlaf gehalten, aus dem sie erst allmählich erwacht.“ Mit diesen Worten eröffnet die Herausgeberin den Sammelband „Rezeptive Musiktherapie – Theorie und Praxis“, der sich als ein fachlich hochkarätiges Kompendium erweist. Es scheint, als wenn der Hofstaat um Dornröschen wieder seine Pracht und Vielfalt feiern kann.

Hoherfreut über eine aktuelle Veröffentlichung zur rezeptiven Musiktherapie beginne ich die einzelnen Beiträge (21 an der Zahl) zu lesen. Eine Vielfalt theoretischer und praktischer Einführungen unterschiedlicher musiktherapeutischer Verfahren werden präsentiert. Zur Verdeutlichung dienen teilweise exemplarische Fallbeispiele, aus denen auch methodische Anregungen für den oder die PraktikerIn abgeleitet werden können.

Nachdem in der Einleitung (Isabelle Frohne-Hagemann) die wachsende Bedeutung von rezeptiver Musiktherapie im Vergleich zur eher etablierten aktiven Musiktherapie beschrieben und die zahlreichen Aspekte einer „Kultur des Zuhörens“ angesprochen werden, ist das Feld für zwei weitere ins Thema einführende Grundlagentexte vorbereitet. Rosemarie Töpker widmet sich dem „Musikhören als Gestalt“ und Susanne Metzner formuliert „Einige Gedanken zur rezept. Mth. aus psychoanalytischer Sicht“, indem sie einen Erlebnisraum, den von Winnicott 1984 eingeführten Begriff „Potential Space“ als Folie für das therapeutische Beziehungsgeschehen anbietet. Lony Schiltz beleuchtet sehr anregend ihre Arbeit, bei der „Musik hören“ als Stimulus der Fantasie beim Schreiben von therapeutischen Geschichten zur Anwendung kommt. Diese Geschichten können der Persönlichkeitsdiagnostik und dem Verständnis des Prozessverlaufs einer Therapie dienen. Weitere spezifische Anwendungsformen für rezeptives Arbeiten in der Musiktherapie werden durch Monika Nöcker-Ribaupierre (Arbeit mit früh- und neugeborenen Babys), Helmut Kapteina (Arbeit mit Suchtpatienten), Birgit Süselbeck-Schulz (Trauerarbeit) anschaulich und mit vielen wertvollen Details beschrieben. Eine Darstellung der „Klanggeleiteten Trance nach Wolfgang Strobel“, von Andrea Schmucker verfasst, darf in einem Sammelband zur rezeptiven Musiktherapie natürlich nicht fehlen, auch wenn der Beitrag meines Erachtens leider keine weiteren Informationen zu den bereits vorhandenen Veröffentlichungen zu dieser Methode vermittelt. Am umfangreichsten sind die Arbeiten zur „Bonny Method of Guided Imagery and Music“ (GIM) vertreten. Edith Geiger erläutert die Entstehung und Weiterentwicklung von GIM und arbeitet einen kurzen Vergleich zu anderen Methoden heraus. Lars Ole Bonde präsentiert einen ausführlichen Beitrag zur „Musik als Co-Therapeutin“. Am Beispiel von Brahms' Violinkonzert, d. h. anhand einer genauen Analyse der Musik und des Erlebens unterschiedlicher Patientinnen wird das Verhältnis zwischen Musik und inneren Bildern diskutiert. Dag Körlin zeigt praktische und theoretische Möglichkeiten auf, die als Einzeltherapie entwickelte Bonny Method auch für Gruppen nutzbar zu machen. Hierbei wird neben

praxisrelevanten Aspekten auch der in der GIM-Methode gebräuchliche Begriff des „Containers“ (Musikprogramm) näher erläutert. Carola Maack beleuchtet in ihrem Beitrag „Kulturelle Aspekte in der Arbeit mit rezeptiver Musiktherapie“ vier wesentliche Bereiche von GIM, in denen kulturelle Aspekte, z. B. im Denken, der Sprache, dem Verhalten, in den Therapiezielen, in der therapeutischen Beziehung, in der Bedeutung von Imagination und Symbolen und der Auswahl der Musik, zur Wirkung kommen. Diese auch in der aktiven Musiktherapie zu beachtenden und ethisch relevanten Überlegungen bieten wertvolle Reflexionsangebote für Selbsterfahrung und Supervision. Christoph Schwabe, Helmut Röhrborn und Thomas Wosch geben Einblicke in das schon lange Zeit in der Musiktherapie zur Anwendung kommende rezeptive Verfahren der „Regulativen Musiktherapie (RMT)“. Neben „Wegmarken der Konzeptentwicklung“, den Erfahrungen von „RMT“ in der therapeutischen Dyade im Rahmen einer Psychotherapieambulanz wird eine interessante vergleichende Betrachtung der Bedeutung der Emotionen bei RMT und GIM erläutert. Isabelle Frohne-Hagemann, die diese umfangreiche und informative Zusammenstellung unterschiedlichster Beiträge herausgegeben hat, erörtert „Rezeptive Musiktherapie aus der Sicht der Integrativen Musiktherapie“ unter dem Aspekt des dort zur Anwendung kommenden Konzeptes der „Vier Wege der Heilung“.

Aus der Sicht vieler Patienten ist der Einsatz von „Musikhören“ häufig mit der Erfahrung und dem Bedürfnis nach Entspannung verbunden. Dieses Themenfeld wird mit Beiträgen von Ernst-Walter Selle und Hans-Helmut Decker-Voigt aufgegriffen und durch ihre jeweiligen methodischen Konzepte ergänzt.

Das Thema Vielfalt und Bedeutung der Kulturen wurde schon erwähnt, so dass es selbstverständlich ist, dass der Sammelband auch Beiträge enthält, deren rezeptive musiktherapeutische Arbeit auf metatheoretischen Grundlagen basieren, die in unserem Kulturkreis nicht zum sogenannten „mainstream“ gehören und besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Monica Bissegger verschafft Einblicke in die „Hörtherapie“ im Rahmen der anthroposophischen Musiktherapie und Gerhard Tucek stellt die „Rezeptive altorientalische Musiktherapie (rAM)“ mit ihren vielfältigen Aspekten und Ausbildungsmöglichkeiten dar. In beiden Verfahren steht das direkte, aktive Spiel der TherapeutIn im Rahmen der therapeutischen Beziehung im Vordergrund.

Das Buch schließt mit einem Beitrag von Tonius Timmermann, der sich auf die Ausbildung von MusiktherapeutInnen im Bereich rezeptiver Musiktherapie konzentriert. Grundlagenwissen wird kurz und anschaulich für die LeserInnen zugänglich.

Nach diesen natürlich sehr verkürzenden Stichworten zu den einzelnen Beiträgen möchte ich zum Abschluss den Autoren und der Herausgeberin für dieses lesenswerte Buch danken. Es steckt viel Sorgfalt in der Auswahl der Beiträge, den sehr übersichtlichen und umfangreichen Literatur- und Personenverzeichnissen. Auch wenn das Buch kein Lehrbuch zur rezeptiven Musiktherapie sein kann, lassen sich dank des ausdifferenzierten Indexverzeichnisses sehr einfach und schnell ausbildungs- und praxisrelevante Informationen auffinden und nutzen.

Ich freue mich, dass nun ein solch gut zu lesendes und fachlich kompetentes Buch zur rezeptiven Arbeit in der Musiktherapie im Buchhandel erhältlich ist.

Christoph Becker, Mörtenbach